

►► **Zum Grundeintrag der Zeitschrift:**

►► **Zur Startseite**

„Die Silberrose“

„Die Sammlung“

Die Zeitschriften des oberösterreichischen Künstlerbundes

„Die Silberrose“ (1951–1952) und „Die Sammlung“ (1954–1955)

TANJA GAUSTERER

„Die Silberrose“ wurde im Mai 1951 als Verbandsblatt des oberösterreichischen Künstlerbundes vorgestellt, der erst zehn Monate davor gegründet worden war, und sollte „Sprachrohr und gemeinsame Plattform“¹ des Vereins sein. Zum anderen wollte der Verband die Kunstinteressierten über seine Arbeiten informieren, wie Felix Scherr in einem recht ‚salbungsvollen‘ Geleitwort mit dem Titel „Der Weg zum Herzen“ ausführte:

Die Herzen unserer Menschen sind durch die Nöte der letzten Jahrzehnte hart geworden, doch nicht gänzlich verhärtet. Immer noch glüht ein Funke des Verständnisses für das Schöne und Erhabene und dieser soll vor dem Erlöschen bewahrt werden.

Auf dem Weg über unsere Zeitschrift soll lebendige Kunst in jede Familie hineingetragen werden, damit die lange Kette, die Jahrtausend alte Verbindung zwischen Schaffendem und Bewunderer nicht abreiße.

Den Weg zum Herzen zu finden, ist eine schwere, aber dankbare Aufgabe. Sie zu meistern, soll unser erstrebenswertes Ziel sein. Die Kraft vieler aufgeschlossener Herzen soll dabei die wertvollste, größte und schönste Hilfe sein!²

Die Familienverbundenheit ist gleichzeitig ein Bekenntnis zur Heimat, denn Scherrs Ausführungen folgten Anton Wildgans' „Österreichisches Lied“³ und die Geleitworte des oberösterreichischen Landeshauptmanns Heinrich Gleißner. Letzterer hoffte, dass die Zeitschrift „ein Spiegelbild besten literarischen Schaffens unseres Heimatlandes werde und dazu beitrage, das kulturelle Ansehen Oberösterreichs im Rahmen des gesamtösterreichischen Kulturschaffens zu stärken und zu vertiefen“.⁴

Gedichte wie die „Ballade vom Vergeltsgott“ („nach einer Sage aus dem Atterseegebiet“) von Franz Karl Ginzkey, „Der Aussichtsberg“ von Julius Zerzer oder „Judith“ („aus einem Bibelzyklus“) von Waltraut Oberleitner machen bereits in den Titeln die christliche,

¹ Mitteilungen. In: Die Silberrose (im Folgenden: SR), Jg. I, H. 1, S. 14f., hier S. 15. – Als treibende Kraft für die Gründung wird Joseph Hieß genannt: „So geht denn auch in der Hauptsache die Gründung und die Organisation des ‚Oberösterreichischen Künstlerbundes‘ auf ihn [Joseph Hieß] zurück“ (K.E.B.: Joseph Hieß – 50 Jahre. In: Die Sammlung (im Folgenden: Sa), Jg. I, H. 1, S. 3).

² Felix Scherr: Der Weg zum Herzen. In: SR I.1, S. 3.

³ Vgl. Anton Wildgans: Österreichisches Lied. In: SR I.1, S. 4.

⁴ Heinrich Gleißner: Zum Geleit. In: SR I.1, S. 5.

traditionalistische und naturverbundene Thematik deutlich, die sich auch auf die Prosa erstreckte. Hier fanden sich Erzählungen u. a. von Roderich Müller-Guttenbrunn, dem Sohn des ‚Donauschwaben‘ Adam Müller-Guttenbrunn, und Mimi Eckmair-Freudenthaler. Das abschließende Heft des Jahrgangs wurde dem Thema Weihnachten gewidmet und mit Richard Billingers Gedicht „Weihnacht“, gerahmt von Engelsdarstellungen, eröffnet. Im Zeichen der Idylle standen auch die meisten anderen Darbringungen, eine Ausnahme war Thomas Bergers Erzählung „Es kehrt einer Heim ...“, die das Schicksal eines österreichischen Wehrmachtssoldaten behandelte.⁵

Der Künstlerbund, dessen Mitglieder nicht zwangsläufig Oberösterreicher sein mussten, aber nicht zwangsläufig sein mussten, war von (ehemaligen) völkisch-nationalen und teilweise nationalsozialistisch gesinnten Autorinnen und Autoren durchsetzt, was sich freilich auch in der „Silberrose“ widerspiegelt. Zu den prominentesten Mitgliedern zählten Franz Karl Ginzkey, der in seinen Geleitworten den kulturellen Wert der Zeitschrift betonte,⁶ und Robert Hohlbaum. Beide waren mehrmalige Beiträger der „Silberrose“ und fanden darüber hinaus immer wieder lobende Erwähnung in dem Verbandsblatt. Hohlbaum erhielt 1952 überdies die höchste Auszeichnung des Oberösterreichischen Künstlerbundes, nämlich den „Silbernen Ehrenring“ (im Volksmund auch „Rosenring“ genannt). Im Doppelheft 4/5 wurde anlässlich dieser Auszeichnung Robert Hohlbaums Vortrag „Die Stellung des Künstlers in unserer Zeit“ abgedruckt.⁷

Einen nicht zu geringen Anteil an der Zeitschrift hatte Joseph Hieß. Er war nicht nur Mitbegründer des Oberösterreichischen Künstlerbundes, sondern machte sich vor allem durch seine völkisch-nationale Gesinnung und später als Gründer des Vereins „Dichterstein Offenhausen“, der 1999 wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung

⁵ SR I.4/5, S. 10.

Im gleichen Heft – ohne ‚weihnachtlichen‘ Hintergrund – widmete sich auch Manka Hartig in ihrer Erzählung „Die Frau ohne Vergangenheit“ der Heimkehrerthematik, hier aus der Sicht der Mutter (vgl. SR I.4/5, S. 14).

⁶ „Was nämlich für die Tagespresse die ‚Sensation‘ des Alltags ist, das entfällt in der Monatsschrift, sie kultiviert das Bleibende, das Zusammenfassende, beruhigter Geordnete, und darin liegt ihre heilsame, organisch aufbauende Wirkung. Zugleich bildet sie für die Dichter, Künstler und Wissenschaftler ein beständig vorhandenes Forum, von dem aus jene Wirkungsmöglichkeit ausgeht, die sonst nur das zur Zeit so schwer herzustellende Buch hat, wobei sie ja zugleich auch die eindringlichste Förderin des Buches selbst sein kann“ (Ginzkey, I.1, S. 5).

In der „Sammlung“ wurde ihm, mittlerweile Ehrenpräsident des Künstlerbundes, von Karl E. Baumgärtel anlässlich seines 80. Geburtstag Dank ausgesprochen (Vgl. Preis für Dichtkunst an Prof. Dr. F.K. Ginzkey. In: Sa I.2, S. 3).

⁷ Anlässlich seines Todes wurde auf dem Umschlag der „Sammlung“, dem Nachfolgeorgan der „Silberrose“, ein schwarzumrandetes Photo mit den Zeilen „Wohl dem, der, wenn er abgerufen / Und hintritt vor des Richters Stufen / Mit rechtem Stolze sagen kann: / Mein Lebenswerk ist ganz getan!“ von Karl Baumgärtel (unter dem Pseudonym Erich Schardenberg) abgebildet und im Blattinneren „Jesus, der Arzt“ aus Hohlbaums Buch „Jesuslegende“ abgedruckt (vgl. Sammlung II.3, S.1f. u. 4).

behördlich aufgelöst wurde, einen Namen.⁸ In der „Silberrose“ schwärmte er von seinem Weihnachtsbesuch im Jahre 1934 bei einem niederösterreichischen Denkmal Hermann Löns', einen deutschen Schriftsteller, den die Nationalsozialisten gerne als Vordenker in Anspruch nahmen.

Abgesehen von dieser überwiegend nationalen Orientierung fanden sich in der „Silberrose“ dennoch interessante Ansätze, die eine inhaltliche Öffnung andeuteten. Im zweiten und dritten Heft des ersten Jahrgangs wurde die Rubrik „Die Seite der Jugend“ eingerichtet. Dafür verantwortlich war der junge Linzer Schriftsteller Kurt Klinger, der in seinem „Geleitwort“ zu dieser Abteilung schrieb:

Zahlreich waren die Stimmen, die nach der Beendigung des zweiten [!] Weltkrieges den Zusammenbruch des österreichischen Schrifttums prophezeiten und das vor allem deshalb, weil man [...] der Jugend kein ausreichendes Maß an schöpferischen Kräften mehr zubilligte. [...] Nun sind fünf Jahre vergangen, fünf Jahre: scheinbar geringfügig im Leben einer Kultur, aber trotzdem: welch verwandeltes Bild. Die Alten freilich sind noch älter geworden, aber die Jüngsten wurden, während sie alterten, jung, und immer mehr von ihnen treten in den Vordergrund.

Was Österreich fehlt, ist heute wie damals der Schriftsteller mittleren Alters, der, auf der Höhe seiner Leistung stehend, mehr als lokale Aufmerksamkeit verdiente. [...] Es zieht jedoch, und mit Freude ist es zu sagen, eine Woge, ja ein Strom der Erneuerung durch unser Land. Eindeutig hat es sich erwiesen, daß die Kunst kein Ding an sich, sondern ein lebendiges Leben ist, das in seinem Dasein und seinem Bestand alle Unbeirrbarkeit und Demütigkeit der wachsenden und sterbenden Natur in sich vereinigt. Unmöglich ist es, die Namen all derjenigen aufzuzählen, die neu am Wege sind trotz Entbehrungen, Mißgunst und Rückschlägen, mit einem Opferwillen ohnegleichen, der höchste Anerkennung verdient. Wer von ihnen einmal der Große genannt wird? Wer weiß es. Augenblicklich sind sie alle einander gleich, gleich an Kräften, gleich an Glauben, gleich im Ziel. Das, was einstens den Ausschlag geben wird, hat sich bis heute vielleicht nur keimhaft gezeigt und kann in seiner ganzen Bedeutung noch nicht ermessen werden. Wir, in diesen Spalten, wollen deshalb nicht werten, vergleichen, gegeneinander ausspielen, zensurieren. Werten, zensurieren soll der Leser – für sich und alles Weitere getrost den stillen und unbarmherzigen Eingriffen der Zeit überlassen. Was immer er hier zu lesen und mitzerleben vermag, er bedenke: es ist ein Griff, und der wurde ins Volle getan. Die bedeutendsten Talente haben vielleicht den Mund noch nicht geöffnet.⁹

Begonnen wurde mit dem Gedicht „Unsere Zeit“ von Franz Kain (SR I.2/3, S. 9), was nach dem bisher Gesagten auch betonenswert ist, weil Kain einer der prominentesten Kommunisten in Oberösterreich war.¹⁰ Im nächsten Heft folgten Heimrad Bäcker, Vera Ferra-Mikura, Klinger und Karl Uhl (SR I.4/5). Ab dem zweiten Jahrgang wurde der Jugend diese gesonderte Plattform wieder entzogen, ohne jedoch auf die jungen Autoren ganz zu verzichten. Schon im ersten Heft des zweiten Jahrgangs wurde eine Probe aus Ilse

⁸ Vgl. <http://www.aurora-magazin.at/gesellschaft/mueller.htm>

⁹ Klinger: Geleitwort. In: SR I.2/3, S. 9.

¹⁰ Im Eröffnungsheft des zweiten Jahrgangs wurde abermals ein Gedicht von Kain abgedruckt (vgl. Franz Kain: Der Strom bei Nacht. In: SR, II.1/2, S. 24).

Aichingers Roman „Die größere Hoffnung“ sowie das Gedicht „Die zweite Begegnung“ des 20jährigen Eduard C. Heinisch geboten.¹¹

Während vorwiegend zeitgenössische – allerdings traditionalistisch geprägte – Literatur in die Hefte Eingang fand, bemühte man sich bei den Aufsätzen, auch auf ältere Autoren oder Traditionen aufmerksam zu machen. Im Doppelheft 2/3 des ersten Jahrgangs stellte Karl E. Baumgärtel (1887–1958) in einem durchaus amüsanten und beschwingten Portrait Sebastian Haydecker (1788–1850), einen der frühesten Mundartdichter Oberösterreichs, vor.¹²

Wenngleich die Literatur den größten Raum einnahm, bemühte sich die Zeitschrift darum, auch andere Künste in die Hefte aufzunehmen. Neben eher lapidaren Themen wie eine „Kleine Modeplauderei“ wurden Künstler (z. B. Hans Pollack zum 60. Geburtstag, SR I.2/3, S. 10f.), „Neue österreichische Kunst in der Galerie der Stadt Linz“ (I.2/3, S. 11f.) oder der „Waldviertler Künstlerbund“ (SR I.2/3, S. 20 u. I.4/5, S. 16f.) vorgestellt. In der Doppelnummer 2/3 des ersten Jahrgangs wurde zudem – allerdings einmalig – „Die Seite des Films“ eingerichtet, die zum einen eine kritische Zusammenfassung über den österreichischen Film nach einem Gespräch mit dem Schauspieler Attila Hörbiger bot,¹³ zum anderen zwei Gedichte von Heinrich George, einem der bekanntesten und renommiertesten Schauspieler der ersten Jahrhunderthälfte, brachte. George hatte – wie viele seiner Kollegen – eine wechselvolle Lebensgeschichte vorzuweisen: Der überzeugte Kommunist arrangierte sich nach der Machtergreifung mit der NSDAP, um dem Berufsverbot zu entgehen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen, das die Sowjetunion als Speziallager adaptierte, vom sowjetischen Geheimdienst inhaftiert, wo er nach mehr als einjähriger Haft im September 1946 starb. Obwohl die in der „Silberrose“ veröffentlichten Gedichte „Gebot der Heimat“ und „Mein Weg“ unschwer erkennen lassen, dass der Schauspieler hier sein Schicksal verarbeitete, wirkt die zugehörige Einleitung (vermutlich unfreiwillig) zynisch: „Die Silberrose‘ ist in der glücklichen Lage, erstmalig zwei Gedichte zu veröffentlichen,

¹¹ Der Jugend verdankt sich auch die einzige namentlich gezeichnete Übersetzung, nämlich Nicola Sidneys Übertragung von Paul Valérys Gedicht „Der Duft“: „Wir veröffentlichen diese kongeniale Nachdichtung des jungen Lyrikers Nicola Sidney, den der Donau Verlag Wien mit einem erstaunlich reifen Gedichtbande ‚Die Passion‘ der Öffentlichkeit vorstellt“.¹¹

¹² Im letzten Heft des Jahrgangs stellte Baumgärtel (unter seinem Pseudonym Erich Schardenberg) den eben verstorbenen Mundartdichter Josef Vinzenz Großauer vor (vgl. Erich Schardenberg: Josef Vinzenz Großauer †. In: SR I.4/5, S. 22).

¹³ Hubert F. Woisetschläger: Das Fundament des Films: Der Geist. Nach einem Gespräch mit Attila Hörbiger. In: SR I.2/3, S. 16.

die der im Lager Sanderthausen [!] in der Ostzone Deutschlands gestorbene, unvergessene Schauspieler Heinrich George eine Woche vor seinem Tode niedergeschrieben hat“.¹⁴

Ab dem zweiten Jahrgang wurde das Layout der „Silberrose“ professioneller. Das Format wurde verkleinert, dafür der Umfang erhöht und die Gestaltung klarer und übersichtlicher. Auch die Inserate, die im ersten Jahrgang das Erscheinungsbild noch mitprägten, wurden nun am Ende der Hefte gebündelt präsentiert. Die Umschlagsabbildungen zeigten auch weiterhin vorwiegend Portraits oder oberösterreichische Sehenswürdigkeiten.

Mit einer Ausnahme wurde das erste Heft des Jahrgangs eröffnet. Gezeigt wurde ein surrealistisches Bild, das mehrere Vogelköpfe darstellte, dem die Frage „Gesund oder krank?“ eingeschrieben wurde. Im Impressum fand sich die Ergänzung: „Unser Umschlagbild gehört mit zu den sachlichen Ausführungen Dr. Eva Heinrichs. Es ist das Werk eines Surrealisten, wurde aber als solches bei der geschilderten Umfrage nur von einem kleinen Kreis erkannt“.¹⁵ Eva Heinrich fasste in ihrem Aufsatz „Zur Psychologie des Surrealismus“ die Ergebnisse einer Studie der Universität Wien zusammen, die ihre Thesen bestätigte, wonach das Publikum surrealistische Kunst einfach nicht verstehen und vor allem nicht von jener Geisteskranker, im besonderen Schizophrener, unterscheiden könne. Nicht nur, dass diese Studie zur ‚Coverstory‘ gemacht wurde, folgte im Anschluss die Abhandlung „Was ist wirklich Kunst?“. Dieser Frage widmete sich Heinrich Studer, Gründer und Inhaber des Wiener Amalthea-Verlages. Seine Antwort schlägt in die gleiche Presche: Kunst ist nur dann Kunst, wenn sie „Herz, Seele und Gemüt des Beschauers oder Hörenden“ erreicht. ‚Moderne‘ Kunst – durch den Oberbegriff ‚modern‘ ist Studer also noch radikaler – könne dies allerdings nicht und sei daher nicht als Kunst zu werten.¹⁶

Dieser wertkonservativen Haltung schließt sich auch der Rest des Heftes weitgehend an. Mit Ausnahme des Romanauszugs aus Ilse Aichingers „Die größere Hoffnung“ dominierten romantische Naturlyrik oder Gedanken zum Volksstück. Dazu passt auch das grundsätzliche Bemühen der „Silberrose“, die (ober)österreichische Landschaft, ihre Sehenswürdigkeiten und Brauchtümer besser bekannt zu machen, etwa mit „Kennst du deine Heimat?“ im ersten Heft des ersten Jahrgangs oder einer Geschichte über das Osterbrauchtum (SR II.3/4, S. 17–19).

Dennoch gewinnt man den Eindruck, dass der zweite Jahrgang eine gewisse Öffnung mit sich brachte. Die Dominanz der Literatur nahm ab, damit einher ging allerdings die

¹⁴ Vorbemerkung zu „Heinrich George als Dichter“. In: SR I.2/3, S. 16.

¹⁵ Vgl. Impressum in SR II.1, S. 1.

¹⁶ Im ersten Jahrgang musste bereits Goethe als Hüter der ‚klassischen‘ Kunst herhalten, um die ‚moderne‘ abstrakte Kunst in Frage zu stellen (vgl. SR I.2/3, S. 17).

Zunahme anderer Darbietungsformen. Im Heft 3/4 wurde zum Beispiel der Jazz vorgestellt, was zwar Mitte des 20. Jahrhunderts nicht grundsätzlich innovativen Charakter hat, für eine volkstümlich-traditionalistische Zeitschrift aber doch betonenswert ist. Mehrmals gab es auch Abhandlungen über den Film, z. B. Hubert F. Woisetschläger Bericht über die Gründung der ersten Filmakademie in Wien.¹⁷

Die Doppelnummer 7/8 des zweiten Jahrgangs war dem Gedenken an Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923) gewidmet, der 1952 seinen hundertsten Geburtstag feierte. Mit biographischen Abrissen, Erinnerungen und Essays wurde der ‚Schwabendichter‘ geehrt. Insgesamt spiegelt dieses Sonderheft auch einen guten Teil der Gesinnung des Oberösterreichischen Kulturbundes wider.

Mit dem Weihnachtsheft 1952 (Doppelheft 11/12) stellte ‚Die Silberrose‘ ihr Erscheinen ein. Das Gedicht ‚Der alte und kranke Künstler‘ von Joseph Hieß beendete das letzte Heft und passte sich thematisch damit mehr oder weniger zufällig dem Niedergang der Zeitschrift an:

So viele Jahre hast Du Saat gestreut,
hast Dich verschenkt und immer nur gegeben,
ein einziggroßer Opfergang, das war Dein Leben;
und dennoch hat es niemals Dich gereut.
Nun bist Du einsam, alt und immer krank,
vergilbt die Bilder und alt die Lieder;
bekämst ein einzig Freudenkorn Du wieder,
es wäre Krone Dir und später Dank!¹⁸

Im Mai 1954 erschien ‚Die Sammlung‘ als Nachfolgeorgan, das die zwischenzeitlich eingesetzten Rundbriefe ablösen sollte, da ‚es dem Oberösterreichischen Künstlerbund aus mancherlei Gründen nicht möglich war, die ‚Monatshefte‘ in ihrem gewohnten Kleid weiter herauszubringen‘.¹⁹ Im Unterschied zur ‚Silberrose‘ ist hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit der Kunst außerhalb der Literatur zu bemerken, wengleich der oberösterreichische Künstlerbund von Beginn an alle Künste vereinigen wollte. Dem (wieder eingeführten) Untertitel ‚Mitteilungsblatt des oberösterreichischen Künstlerbundes‘ entsprechend fungierte die Zeitschrift nun wieder mehr als Informationsblatt für Mitglieder und Interessierte, während die Kunstdarbietung an sich eine untergeordnete Rolle spielt.

¹⁷ Hubert F. Woisetschläger: Film muß Atmosphäre haben. Zur Eröffnung der ersten Filmakademie in Wien. In: SR II.5/6, S. 27-29.

¹⁸ Joseph Hieß: Der alte und kranke Künstler. In: SR II.11/12, Umschlagaußenseite hinten.

¹⁹ Otto Guem: Geleitworte. In: Sa I.1, S. 1 u. vgl. Die Schriftleitung: Zum Beginn. In: Sa I.1, S. 1.

Im literarischen Bereich war „Die Sammlung“ wenig ergiebig. Eingestreute Gedichte von Siegfried Torggler, Hugo Schanovsky, Ilse Ringler-Kellner, Michael Neumüller, Josef Renhardt, Hugo M. Pachleitner und Hannes Peherstorfer sowie Prosa von Adelbert Muhr, Manka Hartig, Kurt Ziesel und Robert Hohlbaum stellten die spärliche Ausbeute an literarischen Texten dar. Aus dem Umkreis der Literatur gesellten sich nur noch wenige Schriftstellerportraits, Erinnerungen u. ä., vor allem anlässlich von Geburts- oder Todestagen hinzu, etwa „Begegnungen mit Frank Wedekind“ von Karl E. Baumgärtel (SR I.5, S. 1), die Vorstellung von „Adalbert Stifters Jugendbriefe[n]“ (SR I.3, S. 1f.), ein Nachruf auf den Mundartdichter Karl Bacher (SR I.5, S. 2), Geburtstagsgrüße an Joseph Hieß und Ilse Ringler-Kellner (SR I.1, S. 3 bzw. I.6, 6) und eine Würdigung von Arthur Fischer-Colbrie auf der einmalig erschienenen „Seite der Dichter und Schriftsteller“ (SR II.7/8, S. 3f.).²⁰

Das letzte Heft wurde mit einem Geleitwort des amtierenden Künstlerbund-Präsidenten Carl Martin Eckmair eröffnet. Darin berichtete er von Schwierigkeiten innerhalb des Bundes: Durch Förderungen sei zwar „die Not der Künstlerschaft etwas gemildert worden“, zudem hätte aber „anderweitige Überbeanspruchung“ zu einer „gewisse[r] Vereinsmüdigkeit“ geführt. Eckmair versuchte es mit einem Aufruf: „An uns selber liegt es, ob der Künstlerbund aus der Etappe zur Front wird, nicht zu einer Kampffront, sondern zu einer Schaffensfront für die weitere Zukunft“.²¹ Mit dem Versuch, Aufbruchsstimmung zu vermitteln, kam der Präsident zumindest bezüglich der Fortführung der „Sammlung“ nicht sehr weit. Zwar existiert der Verein bis heute und setzt sich nun mehrheitlich aus bildenden Künstlern zusammen, eine eigene Zeitschrift wird seit dieser letzten Doppelnummer 7/8 der „Sammlung“ allerdings nicht mehr betrieben.

▲ Zum Anfang des Dokuments

►► Zum Grundeintrag der Zeitschrift:

„Die Silberrose“

„Die Sammlung“

►► Zur Startseite

²⁰ „Die Seite für ...“ gehörte allerdings zu den festen Rubriken der Zeitschrift, wurde jedoch alternierend für Maler, Bildhauer, Lichtbildner und das Kunstgewerbe verwendet.

²¹ C.E.M.: Neue Sammlung. In: Sa II.7/8, S. 1f.